

FORUM GEMMA

QUELLEN | ANHANG Leitfaden JdZ



INHALT

> 1 Gerald Hüther - Begeisterung ist Doping fürs Gehirn	2
> 2 Daniel Hunziker - Schulen der Zukunft - Schweiz	3
> 3 Martin Busch - Selbstentwicklung	3
> 4 Manfred Spitzer - Wie unser Gehirn lernt	4
> 5 Juvenir Studie - Jacobs Foundation	4
> 6 Ken Robinson - How schools kill creativity	5
> 7 Richard David Precht - Unsere Kinder lernen das falsche	8
> 8 de Hook - Die chaordische Organisation	12
> 9 Semco - Ricardo Semler	12
> 10 Anti-Bias-Ansatz	12

1 PROF. DR. GERALD HÜTHER

Bücher

- > Was wir sind und was wir sein könnten.
- > Kommunale Intelligenz (und diverse weitere...)

Begeisterung ist Doping für Geist und Hirn

Neue Erkenntnisse der Hirnforschung – Wie Eltern lernen können, sich selbst und ihre Kinder zu begeistern

Leider können sich Erwachsene nur vereinzelt an ihre ersten Kindheitserlebnisse erinnern. Erinnern an dieses Glücksgefühl, mit dem sie sich als kleines Kind auf den Weg gemacht haben, die Welt zu entdecken. Sie können sich kaum entsinnen an diese unglaubliche Offenheit, Gestaltungslust und Entdeckerfreude. Sie haben nur eine getrübte Vorstellung von dieser den ganzen Körper durchströmenden Begeisterung über sich selbst und über all das, was es damals zu entdecken und zu gestalten gab. Wären diesen Erinnerungen präsenter, wären viele Sorgen, Probleme und Nöte des Erwachsenseins gar nicht existent.

Leider ist vielen Erwachsenen genau das, weitgehend verloren gegangen was einem Kind die pure Lebensfreude vermittelt: die Begeisterung. Zwanzig bis fünfzig mal am Tag erlebt ein Kleinkind einen Zustand größter Begeisterung. Und jedes Mal kommt es dabei im Gehirn zur Aktivierung der emotionalen Zentren. Die dort liegenden Nervenzellen haben lange Fortsätze, die in alle anderen Bereiche des Gehirns ziehen. An den Enden dieser Fortsätze wird ein Cocktail von neuroplastischen Botenstoffen ausgeschüttet. Diese Botenstoffe bringen nachgeschaltete Nervenzellverbände dazu, verstärkt bestimmte Eiweiße herzustellen. Diese werden für das Auswachsen neuer Fortsätze, für die Bildung neuer Kontakte und für die Festigung und Stabilisierung all jener Verknüpfungen gebraucht, die im Hirn zur Lösung eines Problems oder zur Bewältigung einer neuen Herausforderung aktiviert worden sind.

Das ist der Grund, warum wir bei all dem, was wir mit Begeisterung machen, auch so schnell immer besser werden. Jeder kleine Sturm der Begeisterung führt gewissermaßen dazu, dass im Hirn ein selbsterzeugtes Doping abläuft. So werden all jene Stoffe produziert, die für alle Wachstums- und Umbauprozesse von neuronalen Netzwerken gebraucht werden. So einfach ist das: Das Gehirn entwickelt sich so, wie und wofür es mit Begeisterung benutzt wird.

Deshalb ist es entscheidend, sich als Heranwachsender oder Erwachsener diese Begeisterung zu bewahren. Leider erleben wir im Laufe unseres Lebens alle zu oft das Gegenteil. Wir stellen fest, dass uns die anfängliche Begeisterung, mit der wir uns als kleine Entdecker und Gestalter unserer Lebenswelt auf den Weg gemacht haben, beim Älterwerden zunehmend abhanden kommt. Denn wie oft überwältigt uns heute noch ein Sturm der Begeisterung? Einmal pro Tag, einmal pro Woche? Einmal im Monat?

Das Schlüsselwort zur Beantwortung dieser Frage heißt: Bedeutsamkeit. Damit wir uns für etwas begeistern, muss es bedeutsam für uns selbst sein! Das ist die Krux.

Für ein kleines Kind ist noch fast alles bedeutsam, was es erlebt, erfährt und unternimmt. Aber je besser es sich später in seiner Lebenswelt einzurichten und zurechtzufinden gelernt hat, desto unbedeutender wird alles andere, was es in dieser Welt sonst noch zu entdecken und zu gestalten gibt. Wir sind gefangen in Routine. Indem wir älter werden, Erfahrungen sammeln und unsere Lebenswelt nach unseren Vorstellungen gestalten, laufen wir zunehmend Gefahr, im Hirn einzurosten. Wir kennen „unsere Pappenheimer“ und wissen „wie der Hase läuft“. Wir erledigen unseren Job. Wir machen, was getan werden muss. Wir funktionieren. Der Preis dafür ist hoch: für uns verliert das Leben seinen eigentlichen Reiz. Alles ist gleichermaßen bedeutsam oder unbedeutsam. Wir haben zwar unser Leben optimal in den Griff bekommen; unsere kindliche Begeisterungsfähigkeit mit seinen ganzen Reizen für unseren Geist haben wir aber bis zur Leblosgkeit abgewürgt. Es ist dringend an der Zeit, dass wir als Gesellschaft dieser negativen Entwicklung entgegensteuern. Denn wie es einem einzelnen Menschen mit der fehlenden Begeisterung ergeht, ergeht es auch unserer menschlichen Gemeinschaft. Wir erleben das Tag für Tag in der Familie, der Schule, dem Beruf. Unsere ganze Gesellschaft hat gewissermaßen kollektiv die Begeisterungsfähigkeit verloren. Es fehlt ihr sichtbar an Kreativität, Lebensfreude, Entdeckerlust und Gestaltungskraft. Daher dümpelt sie in eingefahrenen Routinen mit festgefühten Verwaltungsstrukturen dahin. Sie hat alles – scheinbar – im Griff und lässt sich sogar von Krisen kaum noch erschüttern. Sie funktioniert noch, aber sie lebt nicht mehr.

Dazu kommt: den allermeisten Menschen (unseren Verwandten, Freunden, Arbeitskollegen) wird es immer wichtiger, gut zu funktionieren. So funktionalisiert diese begeisterungslos gewordene Gesellschaft erst ihre Erwachsenen und am Ende sogar noch ihre Kinder. Die werden mit Wissen abgefüllt und es werden ihnen bestimmte Fähigkeiten und Fertigkeiten beigebracht, anstatt in ihnen die Fackel der Begeisterung am eigenen Entdecken und Gestalten zum Lodern zu bringen. Die moderne Hirnforschung kennt den Weg hinaus aus diesem Dilemma. Sie hat wissenschaftlich ergründet: Alles, was Menschen hilft, was sie einlädt, ermutigt und inspiriert, eine neue, andere Erfahrung zu machen als bisher, ist gut für das Hirn und damit gut für die Gemeinschaft. Menschen, denen es gelingt, ihr Gehirn noch einmal auf eine andere als die bisher gewohnte Weise zu benutzen, bekommen ein anderes Gehirn. Menschen, die sich noch einmal mit Begeisterung für etwas öffnen, was ihnen bisher verschlossen war, praktizieren dieses wunderbare Selbstdoping für das eigene Gehirn. Die Wissenschaft nennt diesen Prozess Potenzialentfaltung. Es ist das genaue Gegenteil von dem, was die meisten Menschen gegenwärtig betreiben: bloße Ressourcennutzung.

So lautet die frohe Botschaft der Hirnforscher: Wer sein Gehirn nicht zu einer Kümmerversion dessen machen will, was daraus hätte werden können, der muss seine kindliche Begeisterungsfähigkeit zurück gewinnen. Er muss sich einladen, ermutigen und inspirieren lassen, die Welt noch einmal so zu betrachten, wie damals, als er noch ein Kind war: mit all der Entdeckerfreude und Gestaltungslust, die als Anreiz und Dünger für das eigene Hirn gebraucht werden.

Um bei Heranwachsenden die kindliche Begeisterung dauerhaft virulent zu halten und sie immer wieder neu zu entfachen, müssten die Eltern die Rolle des Motivators übernehmen. Sie könnten, ihre Kinder resistent machen gegen Routine, Trägheit und Trübsal. Das kann aber nur gelingen, wenn sich diese Eltern ihre Befähigung zur Potenzialentfaltung selbst erhalten haben; wenn sie selbst weiter in das Leben verliebt sind und sich für all das begeistern, was dieses Leben tagtäglich in seiner ganzen Buntheit und Schönheit bietet – wie damals, als sie selbst noch kleine Kinder waren.

Eltern, die ein allzu funktionalisiertes Leben bereits in Rolle des Ressourcennutzers gedrängt hat, brauchen allerdings selbst einen äußeren Antrieb, um zurückzufinden zu einer authentischen Begeisterung, die sie auf ihre Kinder übertragen können. Sie müssten ihren Kindern wirklich neue Perspektiven, als Gestalter, nicht aber als Bewältiger ihres Lebens bieten.

Familie und Schule bilden vor diesem Hintergrund ein Beziehungsgeflecht, in dem alle Beteiligten Lehrer, Eltern und Kinder gemeinsam ihre Begeisterung am Entdecken und Gestalten wiedererlangen können. Zu entdecken, mit welchen Methoden und Angeboten die Kinder für das Lernen und die kreative Nutzung von Wissen begeistert werden können, müssten Eltern und Lehrer sich selbst begeistern. Nur wer in der Lage ist, sich an den Kindern zu begeistern, wird in der Lage sein, ihnen auch genug Begeisterungs-Doping für ihr Hirn mit auf den weiteren Lebensweg zu geben.

2 DANIEL HUNZIKER

www.bildungsreich.org
www.schulen-der-zukunft.org

Im Zentrum steht der Mensch mit seinem ursprünglichen Wesen. Erwachsene und Kinder, welche mit ihrer inneren Natur verbunden sind, können mit sich selber in Frieden und als soziale Wesen mit anderen Menschen verantwortungsvoll zusammenleben.

Zu sich selber, zu seinem Körper und mit anderen Menschen in einer positiven Beziehung zu stehen, ist die Grundlage dafür, dass Menschen ihre Potentiale entfalten können. Dazu brauchen sie ein ermutigendes Umfeld, Vorbilder, Menschen, die an sie glauben und Gelegenheiten zu zeigen, was in ihnen steckt. Wenn Menschen solche Erfahrungen machen können, wächst in ihnen das Vertrauen stetig und festigt sich zu einer Haltung, dass ihnen in ihrem Leben etwas gelingen kann und dass sie wertvoll sind. Der Mut, sich auf Neues und Unbekanntes einzulassen, wird immer grösser.

3 MARTIN BUSCH

www.selbstentwicklung.eu

Dazu hat insbesondere die Hirnforschung vor allem in den letzten 15-20 Jahren einige wichtige Antworten geliefert. Stress, oder, anders ausgedrückt, das Gefühl, bedroht zu werden/ unter Druck zu sein aktiviert in unserem Organismus eine Art „Überlebens-Muster“, dessen Wurzeln weit in die Evolution zurückreichen.

Die meisten „höheren“ Gehirnfunktionen werden in eine Art „Standby-Zustand“ versetzt. So werden kognitive Fähigkeiten, insbesondere mit Gedächtnisleistungen verknüpfte geistige Abläufe,

drastisch reduziert und in den Hintergrund gedrängt. Alle Systeme dienen nur noch der unmittelbaren Aktion und Reaktion und sind auf „Überleben“ ausgerichtet. Muskuläre Reaktionsketten werden aktiviert, die allesamt auf Bewegung zielen und daher mit dem Aufbau hoher Spannung der Skelettmuskulatur einhergehen.

Daraus lässt sich auch leicht ersehen, dass der Begriff Stress Ursache und Wirkung gleichermaßen beschreibt. Einerseits die Reaktion des Organismus auf äußere Bedingungen, insofern Wirkung, und andererseits die individuelle Umgangsweise des jeweiligen Organismus mit diesen Einwirkungen. Nimmt man dazu noch die Ergebnisse einer Studie der Universitätsklinik in Aachen, wo man vor Kurzem herausfand, dass bestimmte Hirnareale schon vom 19. Lebensjahr an schrumpfen - bei genauerer Untersuchung stellte man fest, dass vor allem Teile, die an der Steuerung von Bewegungen mitwirken, betroffen waren – dann fügt sich aus diesen Informationen zu Stress und Neuroplastizität ein klares Bild zusammen, das sich so beschreiben ließe:

Während die Anforderungen des Alltags zunehmend nach „körperlosen“, vom bewussten Verstand geleiteten Reaktionen verlangen, werden immer mehr die alten biologischen „Problemlösungsmuster“ aktiviert, die letztlich alle auf Bewegung hinauslaufen. Gleichzeitig schrumpft das Repertoire an differenzierteren körperlichen Reaktionsweisen im Gehirn.

Die Folge: Der durch die Umstände biologisch höchst aktivierte und gleichzeitig durch soziale Verhaltensregeln gehemmte Organismus wird krank im weitesten Sinn des Wortes - ein Teufelskreis, der u.a. in der extremen Zunahme von (wenig hilfreichen) Diagnosen wie bspw. „Burn-out“ seinen Ausdruck findet.

Schlussfolgerung

Aus dieser „Skizze“ der aktuellen Lage wird auch deutlich, dass und warum es keinen Sinn macht, ständig über einzelne Probleme oder Krankheiten zu diskutieren und diese analysieren zu wollen. Unabhängig davon, ob wir von Erkrankungen des Muskel- und Skelettsystems („Bewegungs-Apparat“), von Fehlfunktionen innerer Organe, von hormonellen, neurologischen oder von psycho-sozialen Krankheitsbildern reden, immer taucht - zurecht - inzwischen bei der Frage nach Therapie das Wunder- und Allheilmittel: »Bewegung« auf.

Gleichzeitig hindern aber bereits vorhandene Einschränkungen (wie z.B. Muskel- oder „Glieder-schmerzen“, Gelenksbeschwerden, Übergewicht, Kreislaufprobleme etc.) meist gerade die am stärksten Betroffenen daran, der Aufforderung nach mehr Bewegung nachzukommen. Ganz abgesehen davon ist ausreichend bekannt, dass vielen Menschen Sport schon früh im Leben „vergällt“ wurde und er auch bei Gesunden neben seinen gesundheitsfördernden Aspekten gleichzeitig als eine der Hauptquellen von Verletzungen und entsprechenden Folgen für die Gesundheit gesehen werden muss. Damit beißt sich die Katze wieder in den Schwanz und es wird deutlich, dass die gebetsmühlenhafte Wiederholung von Forderungen wie sich mehr und „richtig“ zu bewegen, „Haltungsfehler“ zu vermeiden usw. nicht im Geringsten weiterhilft.

Denn:

- > Wer sich bereits optimal organisiert bewegt, wird keine „Bewegungstherapie“ brauchen.
- > Wessen Muster ungünstig sind, kann mit den vorhandenen Angeboten in der Regel nicht viel anfangen und beschädigt sich bei Versuchen oft nur noch mehr.

Allein die inzwischen vielfach belegte Tatsache, dass die mit großem Aufwand angepriesenen und finanzierten „Rückenschulen“ nur selten helfen, aber häufig schaden, zeigt, dass man anders ansetzen muss, wenn man grundlegende Verbesserungen erreichen will.

4 PROF. DR. MED. DR. PHIL. MANFRED SPITZER

Manfred Spitzer, Lernen - Gehirnforschung und die Schule des Lebens

Wie unser Gehirn lernt - Professor Dr. Dr. Spitzer Vortrag-aufYoutube

https://www.youtube.com/watch?v=L_jAJbpgjZs&list=PLkgR-IDRnPaN1ml6gGgcC36y5YlqDBY8L

Stand 30.05.2014, 13:15 Uhr

5 JUVENIR STUDIE 2.0, JACOBS FOUNDATION

jacobsfoundation.org/de/project/juvenir-2/

www.juvenir.ch/

Dialog mit der Jugend

Die Jacobs Foundation hat mit Juvenir eine neue Form der Jugendstudie ins Leben gerufen. Die Stif-

tung spricht nicht über Jugendliche, sondern lässt die Jugendlichen zu den für sie wichtigen Themen selbst zu Wort kommen.

Juvenir ist eine Serie von Untersuchungen mit jeweils unterschiedlichem Themenfokus und Juvenir ist eine nationale Studienserie, die alle Landesteile der Schweiz in die Untersuchungen einbindet.

6 SIR KEN ROBINSON

How schools kill creativity
Vortrag auf Youtube

- > The Element: How Finding Your Passion Changes Everything. Penguin Books, London 2009, ISBN 978-0-141-04525-2
- > Out of Our Minds: Learning to Be Creative. 2. Aufl., Capstone, Chichester 2011, ISBN 978-1907312472

Guten Morgen. Wie geht es Ihnen? Es war großartig, nicht wahr? Die ganze Sache hier hat mich umgehauen. Wirklich, ich verziehe mich jetzt. (Lachen) Es gab drei Leitmotive - nicht wahr? -, die sich durch die Konferenz zogen, die wichtig sind für das, worüber ich sprechen will. Eines sind die überwältigenden Zeugnisse menschlicher Kreativität in allen Vorträgen, die wir gehört haben und in allen Menschen hier. Allein ihre Vielfalt und ihre Bandbreite. Das Zweite ist, dass wir uns an einem Punkt befinden, an dem wir keine Ahnung haben, wie es in Zukunft weitergeht. Keine Ahnung, wie das enden wird.

0:56 Ich interessiere mich für Bildung -- genau genommen finde ich, dass sich eigentlich jeder für Bildung interessiert. Finden Sie nicht auch? Das ist recht bemerkenswert. Wenn sie bei einer Dinner-Party sind und erzählen, dass sie im Bildungswesen arbeiten -- offen gesagt, man ist nicht oft bei Dinner-Parties, wenn man im Bildungswesen arbeitet. (Lachen). Man wird nicht eingeladen. Auf jeden Fall nicht zweimal, seltsamerweise. Das erscheint mir merkwürdig. Wenn sie aber eingeladen sind und mit jemandem reden, sie wissen schon, wenn jemand fragt „Was machen Sie so?“ und sie antworten: „Ich arbeite im Bildungswesen“, sieht man förmlich, wie den anderen das Blut aus dem Gesicht weicht. So, als dächten sie: „Oh Gott, warum ich? Mein einziger freier Abend in der Woche“. (Lachen) Aber wenn Sie sie über ihre Schulbildung ausfragen, nageln sie Sie an die Wand. Denn es ist eines dieser Themen, die Leute tief berühren, hab ich Recht? Wie Religion und Geld und andere Sachen. Also – ich habe ein großes Interesse an Bildung und ich denke das haben wir alle. Wir haben ein großes, persönliches Interesse, teilweise weil es Bildung ist, die dazu gedacht ist, uns in diese Zukunft zu bringen, die wir nicht fassen können. Denken Sie nur, Kinder die dieses Jahr in die Schule kommen, werden im Jahr 2065 in Rente gehen. Keiner hat eine Ahnung, trotz jeglicher Expertise, die wir die letzten vier Tage erleben durften, wie die Welt in fünf Jahren aussehen wird. Und trotzdem sollen wir sie dafür ausbilden. Die Unvorhersagbarkeit ist, finde ich, atemberaubend.

2:24 Und das dritte Thema ist, dass wir uns trotzdem alle einig sind, dass Kinder wirklich außergewöhnliche Fähigkeiten haben, Fähigkeiten, neue Wege zu gehen. Sirena gestern Abend war wunderbar, nicht wahr? Allein zu sehen, wozu sie in der Lage ist. Und sie ist außergewöhnlich, aber ich denke, sie ist nicht, sozusagen, außergewöhnlich in Bezug auf die Gesamtheit aller Kinder. Sie ist einfach eine Person mit außerordentlichem Engagement, die ihr Talent gefunden hat. Und ich behaupte, dass alle Kinder gewaltige Talente haben und dass wir sie vergeuden, und zwar ziemlich rücksichtslos. Ich möchte also über Bildung und Kreativität sprechen. Meine Überzeugung ist, dass heute Kreativität genauso wichtig für Bildung ist, wie Lesen und Schreiben und wir sollten sie gleichwertig behandeln. (Applaus) Danke – das war's auch schon. Vielen Dank. [Gelächter] So, noch 15 Minuten Zeit. Ok, ich wurde geboren am...Nein. (Gelächter)

3:28 Ich habe vor kurzem eine tolle Geschichte gehört – ich erzähle sie zu gern - über ein kleines Mädchen, das in einer Schulstunde malte. Sie war sechs und sie malte hinten in der letzten Reihe und die Lehrerin sagte, dass dieses kleine Mädchen fast nie aufpasste, außer in der Zeichenstunde. Die Lehrerin war fasziniert, ging zu ihr herüber und fragte: „Was malst du denn da?“ Und das Mädchen sagte: „Ich zeichne ein Bild von Gott.“ Und die Lehrerin sagte: „Aber niemand weiß, wie Gott aussieht“ Und das Mädchen antwortete: „Gleich wissen sie es.“ (Lachen)

4:03 Als mein Sohn vier war in England - er war eigentlich überall vier (Publikum lacht) Genau genommen war er das ganze Jahr vier, egal wo er hinging. Er spielte in einem Krippenspiel. Erinnern Sie sich an die Geschichte? Nein, sie ist groß. Es ist eine großartige Geschichte! Mel Gibson machte die Fortsetzung. Vielleicht haben Sie sie gesehen: „Die Geburt II“ Also, James spielte die Joseph, worüber wir begeistert waren, weil wir das als eine der Hauptrollen betrachteten. Der Ort war voll gestopft mit Agenten in T-Shirts: „James Robinson IST Joseph.“ (Gelächter) Er musste nicht reden, aber

wissen Sie noch, der Teil wo die drei Könige kommen? Sie bringen Geschenke, Gold, Weihrauch und Myrrhe. Das ist wirklich passiert. Wir saßen da und ich glaube, sie haben die Reihenfolge vertauscht, weil wir einen der Jungs hinterher fragten: "War das OK für dich?" und er sagte: "Ja, wieso, was war falsch?" Sie hatten einfach die Rollen getauscht, das war alles. Jedenfalls, die drei Jungen kamen rein, vierjährige Jungs mit Geschirrtüchern auf ihren Köpfen, und stellten ihre Geschenke auf den Boden. Der erste Junge sagte: "Ich bringe dir Gold". Und der zweite Junge sagte: "Ich bringe dir Myrrhe" und der Dritte sagte: "Frank hat dir das geschickt!" (Lachen)

5:22 Diese Beispiele zeigen, dass Kinder bereit sind, etwas zu riskieren. Wenn sie es nicht wissen, probieren sie es einfach. Nicht wahr? Sie haben keine Angst, etwas falsch zu machen. Ich will damit nicht sagen, dass etwas falsch zu machen bedeutet, kreativ zu sein. Wir wissen aber, dass wer nicht bereit ist einen Fehler zu machen nie etwas wirklich Originelles schaffen wird. Wenn man nicht bereit ist, Fehler zu machen. Und wenn sie erst erwachsen sind, haben die meisten Kinder diese Fähigkeit verloren. Sie haben Angst, Fehler zu machen. Und, nebenbei, wir machen das in Firmen genau so. Wir stigmatisieren Fehler. Wir haben heute nationale Bildungssysteme in denen Fehler das Schlimmste sind, was man machen kann. Und das Ergebnis ist, dass wir den Menschen ihre kreativen Fähigkeiten weg-unterrichten. Picasso hat mal gesagt: Alle Kinder werden als Künstler geboren. Das Problem ist ein Künstler zu bleiben während man aufwächst. Ich bin nun überzeugt, dass wir nicht in die Kreativität hinein wachsen sondern aus ihr heraus. Oder wir werden vielmehr heraus-unterrichtet. Warum also ist das so?

6:21 Ich lebte in Stratford-on-Avon bis vor fünf Jahren. Wir zogen dann von Stratford nach Los Angeles. Sie können sich vorstellen, wie nahtlos der Übergang war. (Lachen) Genauer gesagt, wir lebten an einem Ort der Snitterfield heißt, in der Nähe von Stratford, der Ort in dem Shakespeares Vater geboren wurde. Kommt ihnen ein neuer Gedanke? Mir schon. Man stellt sich Shakespeare eigentlich nicht mit seinem Vater vor, oder? Oder? Weil es schwer fällt sich Shakespeare als Kind vorzustellen, nicht wahr? Shakespeare mit sieben Jahren? Hab' ich nie dran gedacht. Ich meine, er muss irgendwann sieben gewesen sein. Und er war irgendwo im Englischunterricht, nicht? Wie lästig muss das wohl sein? (Lachen) „Streng dich mehr an.“ Wenn ihn sein Vater ins Bett schickt: „Geh' jetzt sofort ins Bett“ zu William Shakespeare, „und leg den Stift weg. Und hör auf so zu sprechen. Das verwirrt doch alle.“ (Lachen)

7:34 Wie auch immer, wir zogen von Stratford nach Los Angeles und ich wollte eigentlich nur was über den Wechsel sagen. Mein Sohn wollte nicht mitkommen. Ich habe zwei Kinder. Er ist jetzt 21, meine Tochter ist 16. Und er wollte nicht nach Los Angeles. Er mochte es schon aber er hatte eine Freundin in England. Die Liebe seines Lebens, Sarah. Sie kannten sich seit einem Monat. Denken sie nur, das war ihr viertes Jubiläum denn das ist eine lange Zeit, wenn man 16 ist. Naja, er war sehr traurig, als er im Flugzeug saß und sagte: „Ich werde niemals wieder ein Mädchen wie Sarah finden.“ Und wir waren darüber ganz froh, ehrlich gesagt, denn sie war der Hauptgrund dafür, dass wir das Land verließen. (Lachen)

8:24 Aber etwas wird einem klar wenn man nach Amerika kommt und auch sonst um die Welt reist: Jedes Bildungssystem der Erde hat die gleiche Hierarchie von Fächern. Wirklich jedes. Es ist egal wohin man geht. Man könnte annehmen, es wäre anders, aber das ist es nicht. Ganz oben stehen Mathematik und Sprachen, darunter die Geisteswissenschaften, und ganz unten steht Kunst. Überall auf der Welt. Und in so ziemlich jedem System gibt es auch eine Hierarchie innerhalb der Künste. Kunst und Musik haben meistens einen höheren Status in Schulen als Theater und Tanz. Es gibt auf dem Planeten kein Bildungssystem das Kinder täglich genauso im Tanzen unterrichtet wie in Mathematik. Warum? Warum nicht? Ich denke, dass das ziemlich wichtig ist. Ich denke Mathematik ist wichtig, aber das gilt auch für Tanz. Kinder tanzen die ganze Zeit, wenn sie dürfen, wir alle tun das. Wir alle haben Körper, oder? Hab' ich ein Meeting verpasst? (Lachen) Ernsthaft, was geschieht ist doch, dass wir Kinder wenn sie aufwachsen immer weiter von der Taille aufwärts unterrichten. Und dann konzentrieren wir uns auf die Köpfe. Und ein wenig zu einer Seite hin.

9:21 Wenn sie als Außerirdischer das staatliche Bildungssystem besuchen würden und fragten „Was ist der Zweck des öffentlichen Bildungssystems?“ dann müsste man schlussfolgern - mit Blick auf das Ergebnis, also wer kommt wirklich durch, wer macht alles richtig, wer bekommt all die Pluspunkte, wer sind die Gewinner - man müsste schlussfolgern, dass es der Sinn öffentlicher Bildung überall auf der Welt ist, Universitätsprofessoren zu produzieren. Nicht wahr? Das sind die Leute, die an der Spitze sind. Und ich war einer von ihnen, sie sehen also... (Lachen) Und ich mag Universitätsprofessoren, aber wissen sie wir sollten sie nicht hochhalten als den Gipfel menschlicher Leistungsfähigkeit. Sie sind nur eine Lebensform, eine weitere Lebensform. Aber sie sind recht merkwürdig, und ich sage das aus Zuneigung zu ihnen. Professoren haben nach meiner Erfahrung etwas Merkwürdiges an sich -- nicht alle natürlich, aber häufig -- sie leben in ihren Köpfen. Sie leben da oben, und ein wenig zu einer Seite. Sie sind körperlos, wissen sie, im wörtlichen Sinn. Sie betrachten ihren Körper als eine Transportmöglichkeit für ihre Köpfe, nicht? (Lachen) Eine Art und Weise ihre Köpfe zu Meetings zu bringen. Wenn sie stichhaltige Beweise für außerkörperliche Erfahrung wollen, nur nebenbei, gehen

sie mal zu einer Konferenz von leitenden Akademikern in ihrer Gegend, und schauen sie am letzten Abend in der Disko vorbei. (Lachen) Und da werden sie es sehen, erwachsene Männer und Frauen winden sich unkontrolliert, aus dem Takt, und warten auf das Ende, nur um nach Hause zu gehen und darüber einen Aufsatz zu schreiben.

10:58 Nun, unser Bildungssystem basiert auf der Idee akademischer Fähigkeiten. Und dafür gibt es einen Grund. Das ganze System wurde erfunden -- überall auf der Welt gab es keine öffentlichen Bildungssysteme vor dem 19. Jahrhundert Sie wurden alle begründet um den Bedarf der Industrie zu erfüllen. Die Hierarchie fusst also auf zwei Ideen. Nummer eins, die für die Arbeit nützlichsten Fächer stehen ganz oben. Also wurden Sie als Schulkind sicher wohlwollend ferngehalten von bestimmten Beschäftigungen - von Dingen, die sie mochten - mit der Begründung, sie würden damit niemals einen Job bekommen. Ist es nicht so? Mach' keine Musik, du wirst kein Musiker werden; Mach' keine Kunst, du wirst kein Künstler. Wohlwollender Rat -- und doch grundlegend falsch. Die ganze Welt verändert sich rapide. Und das zweite sind akademische Fähigkeiten, die mittlerweile sehr stark unser Verständnis von Intelligenz dominieren, denn die Universitäten haben das System nach ihrem Bilde geschaffen. Denkt man darüber nach, dann ist das gesamte System der öffentlichen Bildung auf der ganzen Welt ein in die Länge gezogener Prozess der Eintrittsprüfung in die Universität. Und daher kommt es, dass viele hochtalentierete, brillante, kreative Menschen denken, dass sie es nicht sind. weil die Sache bei der sie in der Schule gut waren nicht wertgeschätzt oder sogar stigmatisiert wurde. Und ich denke, wir können es uns nicht leisten so weiterzumachen.

12:07 In den nächsten 30 Jahren, nach Angaben der UNESCO, werden weltweit mehr Menschen ihre Ausbildung abschließen als seit dem Beginn der Geschichtsschreibung. Mehr Leute, und es ist eine Kombination all der Dinge über die wir gesprochen haben -- Technologie und ihre transformierende Wirkung auf die Arbeitswelt, die Demographie und die gigantische Bevölkerungsexplosion. Akademische Grade sind plötzlich nichts mehr Wert, nicht wahr? Zu meiner Studentenzeit galt, wenn man einen Titel hat, kriegt man einen Job. Und wenn man keinen Job bekam, dann nur weil man keinen wollte. Und ich, offen gesagt, wollte keinen. (Lachen) Heute müssen Kinder mit Abschlüssen aber oft wieder nach Hause zu ihren Videospiele gehen, denn man braucht einen MA wo früher ein BA ausreichte, und für den anderen Job schon einen Dokortitel. Es ist ein Prozess akademischer Inflation. Und das weist uns darauf hin, dass die ganze Struktur des Bildungswesens sich im Umbruch befindet. Wir müssen radikal unser Verständnis von Intelligenz überdenken.

12:55 Wir wissen drei Dinge über Intelligenz. Erstens, sie ist vielfältig. Wir begreifen die Welt in jeder Weise in der wir sie wahrnehmen können. Wir denken visuell, wir denken in Tönen, wir denken kinästhetisch. Wir denken in abstrakten Begriffen, wir denken in Bewegung. Zweitens, Intelligenz ist dynamisch. Untersucht man die Interaktionen des menschlichen Hirns, wie wir gestern in vielen Präsentationen hörten, stellen wir fest, dass Intelligenz wunderbar interaktiv ist. Das Gehirn ist nicht in Bereiche unterteilt. Tatsächlich entsteht Kreativität -- darunter verstehe ich den Prozess originelle Ideen von Bedeutung zu haben -- sehr häufig durch die Interaktion verschiedener Wege eine Sache zu betrachten.

13:32 Das Hirn ist absichtlich -- nebenbei, es gibt einen Nervenstamm, der die zwei Hirnhälften verbindet und er heißt Corpus Callosum. Der ist bei Frauen dicker. Bezugnehmend auf Helen von gestern, glaube ich, dass das der Grund ist, warum Frauen besser im Multi-Tasking sind. Denn das sind sie, nicht wahr? Dazu gibt es Unmengen an Untersuchungen, doch ich kenne es aus dem Privatleben. Wenn meine Frau zu Hause eine Mahlzeit kocht -- Was nicht oft vorkommt, zum Glück. (Lachen) Also, sie macht -- nein, sie ist in anderen Dingen gut -- aber wenn sie kocht, verstehen sie, dann spricht sie nebenbei mit Leuten am Telefon, sie spricht mit den Kindern, sie streicht die Decke, sie macht eine Herzoperation dort drüben. Wenn ich koche, ist die Tür zu, die Kinder sind weg, das Telefon ist aufgelegt, wenn sie reinkommt stört es mich. Ich sage, „Terry, bitte, ich versuche hier ein Ei zu braten. Stör' jetzt nicht.“ (Lachen) Kennen sie den alten philosophischen Spruch, wenn ein Baum im Wald umfällt und niemand hört es ist es tatsächlich passiert? Erinnern sie sich daran? I sah letztens ein tolles T-Shirt, auf dem stand „Wenn ein Mann seine Meinung im Wald sagt und keine Frau hört ihn, liegt er trotzdem falsch?“ (Lachen)

14:51 Und die dritte Sache über Intelligenz ist, sie ist individuell. Ich schreibe gerade an einem Buch das „Epiphany“ heißt, es basiert auf einer Reihe von Interviews mit Menschen darüber, wie sie ihr Talent entdeckt haben. Mich fasziniert, wie Leute dorthin kommen. Ausgelöst wurde das alles durch ein Gespräch, das ich mit einer wundervollen Frau hatte, von der die meisten Leute noch nie gehört haben, sie heißt Gillian Lynne, haben sie von ihr gehört? Einige schon. Sie ist Choreografin und jeder kennt ihre Arbeiten. Sie machte „Cats“ und „Phantom der Oper.“ Sie ist wundervoll. Ich war früher im Aufsichtsrat des königlichen Ballets in England, wie sie selbst sehen können. Wie auch immer, Gillian und ich aßen eines Tages zusammen und ich fragte: „Gillian, wie wurdest du eine Tänzerin?“ Und sie sagte es war interessant, als sie in der Schule war, war sie wirklich hoffnungslos. Und die Schule in den 1930ern schrieb ihren Eltern: „Wir glauben Gillian hat eine Lernschwäche.“ Sie konnte sich nicht konzentrieren, sie zappelte herum. Ich denke heute würden sie sagen sie hat ADHD. Denken

sie nicht? Aber in den 1930ern war ADHD noch nicht erfunden worden. Es war also kein verfügbarer Zustand. (Lachen) Die Leute wußten noch nicht, dass sie das haben könnten.

15:50 Egal, sie ging zu einem Spezialisten. Ein mit Eiche getäfelter Raum und sie war dort mit ihrer Mutter, sie saß in einem Stuhl am Ende des Raums und sie saß dort 20 Minuten auf ihren Händen während der Mann mit ihrer Mutter sprach über all die Probleme, die Gillian in der Schule hatte. Und zum Schluß -- weil sie die Leute störte, ihre Hausaufgaben zu spät macht und so weiter ein kleines achtjähriges Kind -- zum Schluß setzte sich der Doktor neben sie und sagte: „Gillian, ich habe all diese Dinge gehört, die deine Mutter mir erzählt hat und möchte allein mit ihr sprechen.“ „Warte doch hier, wir werden gleich zurück sein, es dauert nicht lange.“ und sie gingen und ließen sie dort. Aber als sie den Raum verließen, stellte er das Radio an, das auf seinem Tisch stand. Und als sie draußen waren, sagte er zu ihre Mutter: „Bleiben sie hier und schauen sie ihr zu.“ Und sobald sie draußen waren, erzählte sie, war sie auf ihren Füßen und bewegte sich zur Musik. Sie sahen ihr einige Minuten zu und dann drehte er sich zu ihrer Mutter und sagte: „Frau Lynne, Gillian ist nicht krank, sie ist eine Tänzerin. Bringen Sie sie zu einer Tanzschule.“

16:50 Ich fragte: „Was ist passiert?“ Sie sagte, „Sie tat es. Ich kann kaum beschreiben wie toll das war. Wir kamen in diesen Raum und er war voller Menschen wie mir. Leute, die nicht still sitzen konnten. Leute, die sich bewegen mussten, um zu denken.“ Sich bewegen, um zu Denken. Sie machten Ballett, sie machten Stepptanz und Jazz, sie tanzten moderne und zeitgenössische Tänze. Sie konnte schließlich für die Royal Ballet School vorsprechen, wurde eine Solistin, sie hatte eine wundervolle Karriere beim königlichen Ballett. Sie graduierte an der Royal Ballett School und gründete ihr eigene Firma, die Gillian Lynne Dance Company, traf Andrew Lloyd Webber. Sie ist verantwortlich für einige der erfolgreichsten Musical- produktionen der Geschichte, hat Millionen Menschen erfreut und sie ist eine Multimillionärin. Jemand anderes hätte ihr Medizin verschrieben und gesagt, sie solle sich beruhigen.

17:38 Nun, ich denke -- (Applaus) Ich denke, es läuft darauf hinaus: Al Gore sprach vergangene Nacht über Ökologie und die Revolution, die von Rachel Carson ausgelöst wurde. Ich glaube unsere einzige Hoffnung für die Zukunft ist, ein neues Konzept von menschlicher Ökologie anzunehmen. Eines, in dem wir unsere Idee des Reichtums menschlicher Fähigkeiten neu entwickeln. Unser Bildungssystem hat unsere Köpfe genau so ausgebeutet wie wir die Erde ausbeuten: Um eines bestimmten Rohstoffs willen. Und für die Zukunft, wird uns das nichts nutzen. Wir müssen unsere fundamentalen Prinzipien, nach denen wir unsere Kinder ausbilden, überdenken. Es gibt ein wundervolles Zitat von Jonas Salk, der sagte: „Wenn alle Insekten von der Erde verschwänden, würde innerhalb von 50 Jahren alles Leben enden. Wenn alle Menschen von der Erde verschwänden, würden in 50 Jahren alle Formen des Lebens aufblühen.“ Und er hat Recht.

18:32 Was TED zelebriert ist das Geschenk menschlicher Vortstellungskraft. Wir müssen vorsichtig sein, dass wir dieses Geschenk weise nutzen und dass wir einige der Szenarien verhindern, über die wir gesprochen haben. Und der einzige Weg wie wir das tun können, ist unsere kreativen Möglichkeiten und ihren Reichtum zu sehen und unsere Kinder, weil sie unsere Hoffnung sind. Unsere Aufgabe ist es ihr ganzes Wesen auszubilden, damit sie für die Zukunft gewappnet sind. Ganz nebenbei -- wir werden diese Zukunft möglicherweise nicht mehr sehen, sie aber schon. Und unser Job ist es, ihnen zu helfen, etwas daraus zu machen. Herzlichen Dank.

7 PROF DR. RICHARD DAVID PRECHT

Aktuelles Buch: Anna, die Schule und der liebe Gott . April 2014.

Zeitartikel:

<http://www.zeit.de/2013/16/richard-david-precht-schule-bildungsreform>

Schule kann mehr

Unsere Kinder lernen das Falsche, sagt Richard David Precht. Er formuliert zehn Prinzipien für eine Bildungsreform.

Gibt es die optimale Schule? Natürlich nicht! Eine optimale Schule wäre eine Schule, die von jedem Lehrer und jedem Schüler als perfekt empfunden wird. Das ist nicht möglich. Aber nach all dem, was wir aus der Hirnforschung, der Entwicklungs- und der Lernpsychologie wissen, kann man von einem „gehirngerechteren Lernen“ ausgehen und im Gegensatz dazu von einem, das den Spielregeln des nachhaltigen Lernens widerspricht.

Was also wäre eine gute Schule? Und wie können wir unsere Schulen besser machen? Das Leistungsniveau steigern bedeutet vor allem eines: nicht schneller lernen und nicht mehr Schulstoff, sondern

langsamer lernen, tiefer, eindringlicher, und in jenen Wissensgebieten, die dafür geeignet sind, individueller. Gutes Lernen, so könnte man sagen, ist wie guter Sex: Nicht auf Tempo und Frequenz kommt es an, sondern auf die Eindringlichkeit, die individuelle Variation und den nachhaltigen positiven Effekt auf unsere Psyche. Der Vergleich ist schon deshalb nicht weit hergeholt, weil es sich bei allen Erregungen unseres Gemüts immer um das gleiche Belohnungszentrum handelt, das jedes Mal (mit leichten Unterschieden in den chemischen Cocktails) aktiviert wird.

Man stelle sich also eine Schule vor, bei der unsere Kinder und Jugendlichen von den 100 Prozent Wissensstoff ein paar Jahre später mehr als nur ein Prozent in Erinnerung haben. Eine Schule, in der man so lernt, dass man statt loser Brocken und toter Phrasen Zusammenhänge behält. Kurz: Es geht um ein höheres Bildungsniveau! Doch wie erreicht man das?

1. Kinder wollen lernen

Seit Maria Montessoris Vorstellung vom Kind als „Baumeister seines Selbst“ ist es eine kluge Einsicht, Kinder nicht mehr „belehren zu wollen“, sondern ihnen zu helfen, sich selbst etwas beizubringen. Dafür gilt als erstes Gebot, die intrinsische Motivation des Kindes nicht zu zerstören, sondern sie zu pflegen und zu fördern. Eine gute Pflege besteht dabei gewiss nicht darin, Kinder mit Angeboten zuzuballern, wie manche Eltern dies heute tun, sondern unter anderem im rechtzeitigen Rückzug der Lernbegleiter. Kinder müssen sich auch einmal langweilen dürfen, allerdings nicht gerade deshalb, weil man sie mit schlechtem Unterricht traktiert. Beim Lernen unterstützend tätig zu werden, das Potenzial eines Kindes zu entfalten, heißt weder, es überfordernd alleinzulassen, noch, es an jeder erdenklichen Stelle zu sichten, es hervorzuzerren und zu vernutzen. Die intrinsische Motivation ist eine sensible Pflanze. Sie stirbt, wenn man sie nicht mit Anregungen gießt, aber man kann sie auch ebenso leicht überdüngen und ertränken.

2. Jedes Kind ist anders

Das zweite Prinzip besteht darin, ein Kind individuell lernen zu lassen. Eine gute Schule muss sich nach den Bedürfnissen, den Begabungen und dem Lerntempo eines jungen Menschen richten und ihn dazu befähigen, dieses Tempo selbst zu steuern. Ob man dazu wie früher in einer Bibliothek stöbert und von Buch zu Buch wandert oder sich heute in den digitalen Labyrinthen des Internets vorwärtsforscht, ist in der Sache letztlich das Gleiche. Nur dass es heute weniger sinnlich, dafür aber erheblich einfacher und schneller geworden ist. Wer auf diese Weise seine Neugier befriedigt und spielerisch lernt, erlebt die Freude der Selbstständigkeit und entwickelt fortschreitend Selbstvertrauen. Was unter diesen psychologischen Umständen gelernt wird, hat weit bessere Chancen, für das Leben erhalten zu bleiben, als das heutige Lernen im standardisierten Klassenzimmerunterricht. Wenn der Lehrer dazu als Coach Hilfestellungen leistet und allzu viele verlockende Ablenkungen unterbindet, ist einem optimalen aufbauenden Lernen keine Grenze gesetzt. Desgleichen gilt für die wechselseitige Hilfe und den Ansporn durch Mitschüler im jahrgangsübergreifenden Unterricht.

3. Vergesst die Fächer

In der Schule gleicht die Welt einem Apothekerschrank, bei dem jede Ausziehschublade ein anderes Etikett trägt: Mathematik, Physik, Biologie, Geschichte oder Englisch. Aber in der Welt außerhalb der Schule hängen all diese Gebiete untrennbar miteinander zusammen. Dieser Zusammenhang wird im heutigen Schulunterricht kaum sichtbar. Die Demarkationsgrenzen zwischen den Fächern hemmen den Erkenntnisgewinn und zügeln die Neugier. Vielmehr kommt es auf das Verstehen von Sinn und Sinnlichkeit der Dinge an und die Zusammenhänge dieser Welt. Vieles lernt sich einfacher und wird besser erinnert, wenn das Lernziel nachvollziehbar ist. So lassen sich viele Bereiche der Geografie, der Geschichte, der Physik, der Chemie, der Biologie, der Ökonomie und der Politik am besten in Projekten verstehen. Zum Beispiel zum Thema „Klimawandel“. In so einem Projekt könnte der Erdkundelehrer mit dem Physiklehrer die meteorologischen Verhältnisse aufzeigen und der Politiklehrer die Klima-Kriege in der sudanesischen Darfur-Region darlegen, während die Klasse Argumente und Ideen sammelt und austauscht, welche Lösungen es geben könnte – und zwar des Spaßes und der Übung halber auf Englisch. Auch die Spielregeln unseres Wirtschafts- und unseres Rechtssystems, zwei sträflich vernachlässigte Themen an unseren Schulen, lassen sich in Projekten darstellen und durchspielen.

4. Bildet Lernteams

Auf einen Klassenunterricht, der die Kinder nach dem Alter rekrutiert und sie zwingt, im Gleichschritt dasselbe zu lernen, wird die Schule der Zukunft verzichten. Es ist bekannt, dass Kinder und Jugendliche umso freudiger lernen, je stärker sie sich in einer Gemeinschaft aufgehoben fühlen. Die Frage ist nur, ob dies tatsächlich Jahrgangsklassen sein müssen. Was für die ersten vier bis sechs Schuljahre sinnvoll sein mag, sollte nicht für die gesamte Schulzeit gelten müssen. Spätestens mit dem siebten Schuljahr finden sich Freundschaften auch schnell jahrgangsübergreifend (die älteren Jungen sind ohnehin interessanter für die Mädchen). Wichtiger als das gleiche Alter sind ähnliche Interessen, die sich zu Lernteams organisieren lassen.

5. Vertieft Beziehungen

In einer konventionellen Schule gibt es einen Schulleiter und darunter ein Kollegium von vielleicht hundert Lehrern. Eine intensive Arbeitsbeziehung zwischen Schulleitung und Lehrern entsteht auf diese Weise eher selten oder gar nicht; man kennt sich oft nur flüchtig. Das Gleiche gilt für das Verhältnis von Lehrern und Schülern. Der Chemielehrer, der eine Klasse für ein Jahr unterrichtet und im nächsten Jahr eine andere übernimmt, hat kaum die Möglichkeit, mehr über seine Schüler zu erfahren, geschweige denn sich persönlich für sie verantwortlich zu fühlen. Deshalb ist es notwendig, den Schulkörper zu untergliedern in einzelne Lernhäuser. Von der ersten bis zur zehnten Klasse gehören die Schüler des Zuges A einem Lernhaus an, die Schüler des Zuges B einem anderen und so weiter. Jedes Lernhaus wird von einem Lernhausleiter betreut und verantwortet. Statt aus einem anonymen Lehrerkollegium besteht die Schule nun aus mehreren kleineren Kollegien, die als Teams in den Lernhäusern zusammenarbeiten. Kompetition, die durch den Wegfall des Ziffernsystems nicht mehr innerhalb einer Jahrgangsklasse stattfindet, gibt es jetzt als spielerischen Wettbewerb zwischen den Lernhäusern, die auf Vorleseturnieren oder im Kopfrechnen gegeneinander antreten können.

6. Fördert Werte

Damit Schüler sich mit ihrer Schule identifizieren, muss es Rituale geben, die jede Schule beziehungsweise jedes Lernhaus zu etwas Besonderem machen, etwas Unverwechselbarem. Solche Rituale sind umso notwendiger, je weniger die Elternhäuser der Kinder noch Bräuche und Zeremonien kennen (wie feste Mahlzeiten, religiöse Feste, regelmäßige Zusammenkünfte), die zu jedem erfüllten Leben dazugehören. Aus einem augenscheinlichen Nichts Bedeutungen zu erzeugen gehört zu den großartigsten Fähigkeiten des Menschen. Eine solche Bedeutung entsteht auch durch das Bilden von Teams, in denen man stolz aufeinander ist und sich wechselseitig inspiriert. Die angelsächsischen Schulen und Universitäten kennen das Geheimnis solcher Teams schon seit langer Zeit, einschließlich der dazugehörigen Initiations- und Abschiedsrituale, Bräuche und Traditionen, wie sie auch in Harry Potter vorkommen. Ein bisschen Hogwarts tut jeder Schule gut. Auch sollte man ernsthaft darüber nachdenken, Schuluniformen einzuführen. Die Vorteile überwiegen ganz entschieden gegenüber den Nachteilen. Wer seine Schule als einen Ort sieht, der die inneren Werte seiner Schüler fördern will, sollte überlegen, wie groß der Stellenwert materieller Äußerlichkeit in einer Schulgemeinschaft sein soll. Eine Schuluniform verringert nicht nur die sichtbaren sozialen Unterschiede, sie befreit ebenso von dem alltäglichen Terror des Markenfetischismus auf unseren Schulhöfen (eine Erlösung auch für viele Eltern).

7. Verschönert die Lernorte

Die meisten Schulgebäude erinnern heute an Krankenhäuser, Finanzämter oder Kasernen. Lange, fantasieverlassene Flure, von denen in Reih und Glied die Zimmer abgehen. Als man solche Schulen baute, wusste man nahezu nichts über das Lernen und fast ebenso wenig über die Psychologie von Kindern. Vorbild waren die Verwaltung und das Militär. Eine moderne Schule dagegen orientiert ihre Architektur an den Bedürfnissen lernender Menschen. Die Unterteilung der Schule in Lernhäuser beinhaltet, dass die Schularchitektur dezentral ausgerichtet ist, organisiert rund um einen Campus als Mittelpunkt. Sie schafft Nischen und Rückzugsorte, aber auch Begegnungsräume. Eine moderne Schule ist keine Verwaltungseinheit, sondern bildet die Wissensgesellschaft ab. Sie ist ein Netzwerk an architektonischen Beziehungen.

8. Trainiert die Konzentration

Je mehr es in der Welt unserer Kinder und Jugendlichen „piept, ploppt, twittert und livetickert“ (so der ZEIT-Journalist Henning Sußebach), umso wichtiger wird es, die Kunst zu beherrschen, sich vor solchem Aufmerksamkeitsraub zu schützen. Noch nie in der Geschichte der Menschheit wurden heranwachsende Gehirne von so vielen Reizen bestürmt und überflutet wie heute. Dass viele Kinder damit so überfordert sind, dass sie die Fähigkeit verlieren, sich dem zu entziehen, darf nicht verwundern. Sie verlieren, Nein zu sagen und länger bei einer Sache zu bleiben. Und je mehr Elternhäuser hier versagen oder aufgeben, umso wichtiger wird die Aufgabe der Schule, für Konzentration und Stille zu sorgen. Dringend erforderlich ist ein Training, das vom ersten Schuljahr an unseren Kindern hilft, sich zu sammeln, zur Ruhe zu kommen, ihr eigenes Tun zu reflektieren, sich selbst besser zu verstehen. Ob man dieses Coaching nun „Glück“ nennt, „Lebenskunst“ oder „Philosophie“, ist dabei vergleichsweise egal.

9. Schafft die Noten ab

Die Bewertung nach Ziffern wird der Persönlichkeit unserer Kinder nicht gerecht. Das Notensystem stammt aus einer psychologisch und pädagogisch uninformierten Epoche. Es dient der Selektion, korrumpiert die Schüler und gehört definitiv nicht mehr ins 21. Jahrhundert. Hat der Schüler an Motivation zugelegt? Ist er interessierter geworden? Hat er gelernt, mit einem Misserfolg besser umzugehen? Wie viele neue Ideen hat er entwickelt? All diese Fragen lassen sich nicht durch ein Dokument mit Ziffern beantworten. Es ist deshalb höchste Zeit, die Notenzeugnisse ersetzen. An ihre Stelle sollte ein sorgsames, auf die Individualität des Kindes bezogenes Monitoring treten. Statt Zensuren zu vergeben, sollten Lehrer schriftliche Beurteilungen verfassen über den Lern- und Entwicklungsweg ihrer Schüler, über ihr Können und ihre Persönlichkeit. Dies gilt für die Jahrgangzeug-

nisse ebenso wie für das Abgangszeugnis oder das Abitur. Für die Berufswelt sind Ziffern-Zensuren ohnehin von keiner Bedeutung. Hier zählen Qualitäten wie Führungsstärke, Begeisterungsfähigkeit, Teamgeist, Flexibilität oder die Fähigkeit, andere mitzureißen, von denen ein herkömmliches Zeugnis nichts weiß.

10. Lasst ganztägig lernen

Wer Bildungsgerechtigkeit nicht nur beschwört, sondern ernst nimmt, kommt nicht umhin, den schädlichen Einfluss mancher Elternhäuser auf den Lernerfolg zu verringern. Das aber geht nur, wenn alles in der Schule relevante Lernen auch tatsächlich in der Schule geschieht und nicht etwa bei Hausaufgaben oder im außerschulischen Nachhilfeunterricht. Für die Schüler bedeutet eine verbindliche Schulzeit bis 16 Uhr gegenüber einer Halbtagschule schon deswegen keine längere Lernbelastung, weil die Hausaufgaben wegfallen beziehungsweise als Aufgaben in der Schule erledigt werden. Ein Kind, das nachmittags aus der Schule kommt, hat dann tatsächlich „frei“. Das Gleiche gilt für die Lehrer.

Die Schule der Zukunft kümmert sich um die ganze Lernbiografie, statt sie, wie bisher, zu einem erheblichen Teil der Willkür, dem Vermögen und dem Unvermögen von Elternhäusern zu überlassen. Und sie ist, im Gegensatz zur bestehenden Praxis von deutschen Ganztagschulen, auch für das ganztägige Lernen verantwortlich, vormittags wie nachmittags. Was heute noch in Lernen und Betreuen mit unterschiedlichen Zuständigkeiten und Finanzierungen zerfällt, sollte in Zukunft aus einem Guss geschmiedet sein.

Die organisatorischen Strukturen einer solchen Zukunftsschule sehen wie folgt aus: ein flächendeckendes Kita-Angebot für alle Kinder in Deutschland vom zweiten Lebensjahr an. Eine gemeinsame Schule für alle bis einschließlich des zehnten Schuljahrs. Eine Auflösung der Jahrgangsklassen nach dem vierten oder sechsten Schuljahr. Ein Abenteuerprojektjahr im achten Schuljahr. Eine Trennung nach dem zehnten Schuljahr in die gymnasiale Oberstufe oder in eine Lehre mit weiterer schulischer Begleitung. Und eine eigene Berufsförderschule mit Lehre für diejenigen, die den Anforderungen des zehnten Schuljahres nicht gerecht wurden, mit dem Ziel, den gleichen Abschluss auf diese Weise zu schaffen. Auch auf Lehrpläne, die die Schullektüre oder die altersgemäße Ballsportart vorschreiben, wird man in der neuen Schule verzichten können, ebenso auf amtliche Vorschriften, wie Schulen ihr Kollegium zusammenstellen oder wie sie ihre Lehrer befördern (wenn möglich, nicht nach Dienstjahren).

Der Besuch des Kindergartens sollte in diesem System Pflicht sein. Wenn der Besuch des Kindergartens keine Pflicht ist, so bleiben nicht nur Kinder zu Hause, deren Eltern viel Zeit haben, sich um sie zu kümmern. Es gehen auch die Kinder nicht in den Kindergarten, deren Eltern sich darum keine Gedanken machen oder die ihre Kinder aus kulturellen oder religiösen Gründen für sich behalten und abschotten wollen.

Ein Kind von der öffentlichen Gemeinschaft fernzuhalten, in der es später leben muss, schadet sowohl dem Kind als auch der Gemeinschaft. So gehen in Deutschland vor allem jene Kinder nicht in den Kindergarten, die den Besuch am nötigsten haben, zum Beispiel um Deutsch zu lernen oder sich sozial inspirieren zu lassen. Auch wenn man Eltern verstehen kann, die ihre Kinder in diesem Alter gern bei sich zu Hause behalten möchten – diesen nicht allzu hohen Preis müssen sie für das Allgemeinwohl und die Zukunft des Landes zahlen. Im Übrigen steht zu erwarten, dass sich der Widerstand gegen die Kindergartenpflicht bald überleben wird. Ist sie erst einmal eingeführt, wird sie von fast allen als völlig selbstverständlich angesehen werden.

Natürlich wird es Einwände geben: von Pädagogikprofessoren, Bildungspolitikern und Journalisten. Man sollte die Debatte doch bitte „unaufgeregter“ führen, „weil es doch sonst nichts bringt“. Aber das Argument ist falsch. Große Veränderungen werden nicht durch ewig gesuchte Mittelwege und jahrelang abgewogene Gedanken erreicht. Wer das glaubt, möchte im Grunde, dass die Schule bleibt, was sie ist: ein Relikt des 19. Jahrhunderts. Ohne Leidenschaft, Emotion und mitunter auch ohne die eine oder andere Zuspitzung wird es nicht gehen, wenn es tatsächlich zu strukturellen Veränderungen kommen soll.

Wer etwas verändern will, setzt sich Ziele. Und wer etwas verhindern will, sucht Gründe. In unserer gegenwärtigen Gesellschaft in der Bundesrepublik erleben wir seit einiger Zeit den Sieg der Gründe über die Ziele. Ideen und Konzepte brauchen harte Konturen, um langfristig erfolgreich zu sein. Sie müssen sich im Gefilz von Ideologien und Egoismen, in den Aufregungs- und Entrüstungsreflexen der Massenmedien und dem langen Marsch durch die Bürokratie behaupten. Und doch lohnt es sich, im Interesse unserer Kinder, unserer Lehrer und unseres Landes dafür zu kämpfen, dass die Bildungspolitik den Blick auf die Bewahrung des Gestern verliert und ihn endlich gemeinsam auf die Zukunft richtet.

8 DE HOOK- DIE CHAORDISCHE ORGANISATION

Vom Gründer der VISA-Card
Klett-Cotta Verlag, Stuttgart 2001
ISBN 9783608910377

Vom American Dream zur Global Vision: Die Lebensgeschichte Dee Hocks, der als sechstes Kind eines Landarbeiters in Utah aufwuchs, ist mehr als eine amerikanische Erfolgsstory. Heute zählt der Gründer und ehemalige Chief Executive Officer (CEO) von Visa zu den erfolgreichsten Unternehmensführern unserer Zeit. Als Globalisierung für viele noch ein Fremdwort war, machte er VISA-Card zur ersten global operierenden Wirtschaftsorganisation. In diesem Buch führt Dee Hock aus, daß traditionelle Organisationsformen nicht mehr funktionieren können, weil Technologie, Handel und Gesellschaft zu komplex geworden sind. An Stelle des Unternehmenstyps, wie ihn das Industriezeitalter hervorgebracht hatte, plädiert er für eine neue organisatorische Form. Sie heißt »chaordisch« und verbindet gleichermaßen die Prinzipien von Chaos und Ordnung. Mit eben dieser chaordischen Struktur begründet Dee Hock den einmaligen und weltweiten Erfolg von VISA, der Firma, die das Konzept eines globalen Systems für den elektronischen Geldtransfer umsetzte. Mit VISA wurde eine Organisationsform geschaffen, die heute in der Lage ist, eine Milliarde Kunden zu führen, über 19 000 Vertragspartner in 220 Ländern hat und die Transaktionen mit einem Wert von jährlich 1,4 Billionen Dollar gewährleisten kann, - dies alles über Länder-, Währungs- und kulturelle Grenzen hinweg. Chaordische Konzepte können heute in den unterschiedlichsten wirtschaftlichen, gesellschaftlichen, kommunalen und staatlichen Organisationen in die Praxis umgesetzt werden.

9 DAS SEMCO SYSTEM – VON RICARDO SEMLER

Verlag: Heyne (1993)
ISBN-10: 3453069161
ISBN-13: 978-3453069169

Das Buch erklärt in 36 Kapiteln das Managementsystem im Unternehmen Semco, von der radikalen Demokratisierung der Unternehmensprozesse und Neudefinition der Unternehmensstrukturen von den Führungsaufgaben bis zur Produktion. Dabei wird der über Jahre dauernde Entwicklungsprozess in flüssigem biographischen Schreibstil detailliert beschrieben. Empowerment der Mitarbeiter und der Teams, Job-Rotation, Job-Enlargement und Job-Enrichment, eine Art Trainee-Programm, sowie Entbürokratisierung und flache Hierarchien kennzeichnen das Unternehmen (ohne dass diese fachsprachlichen Ausdrücke im Buch erwähnt werden). Schlagworte dazu sind laut Klappentext „Partizipation statt Hierarchien, Vertrauen statt Kontrolle, Mitbestimmung statt autoritärer Führung und Entbürokratisierung.“

10 ANTI-BIAS ANSATZ

<http://www.anti-bias-werkstatt.de>
<http://www.anti-bias-netz.org/>

Das Anliegen der Anti-Bias-Arbeit ist es, eine intensive erfahrungsorientierte Auseinandersetzung mit Macht und Diskriminierung zu ermöglichen und die Entwicklung alternativer Handlungsansätze zu diskriminierenden Kommunikations- und Interaktionsformen zu fördern.

Dabei versteht sich der Anti-Bias-Ansatz ...

- > als persönliche Haltung und lebenslanger Prozess
- > als Ansatz politischer Bildungsarbeit
- > als Querschnittsaufgabe für Institutionen und Organisationen
- > als Aufforderung zur gesellschaftlichen Veränderung hin zu einer vorurteilsbewussten und diskriminierungsfreien Gesellschaft (Utopie)